

Die Gestalttheorie Werner Haverbecks

von

Peter Pott

Das imperium technikum

„Angesichts der technischen und sozialen Entwicklung der Menschheit“, schreibt Werner Haverbeck (in: *Das Ziel der Technik. Die Menschwerdung der Erde.* Freiburg im Brg. 1965), „öffnet sich der Blick für die bisher nur geahnten, aber noch nicht präzise erfaßbaren Zusammenhänge. Wir können in der Geschichte das *Werden der Einen Gestalt* wahrnehmen, die wir als den Großen Menschen begreifen. Die Völker und Kulturen folgten einer Entelechie, in der das Wesen Mensch zielstrebig durch die *technische Evolution* seiner Verwirklichung entgegengeht. ... Die Charakterisierung der Geschichte als Wirtschaftsgeschichte durch Karl Marx gewinnt eine neue Bedeutung, ..., die dem einseitigen Blick auf die Völker und ihre Geschicke (und Ansprüche) vorenthalten bleibt“ (S.209).

Haverbeck bestreitet nicht die Bedeutung der Wirtschaft für den Lauf der Geschichte. Er weiß den Kapitalismus als eine Wirtschaftsform zu würdigen, die in ihrer kurzen Geschichte – mit Marx gesprochen – „massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen hat als alle vergangenen Generationen zusammen“, von denen diese nicht einmal ahnten, „daß solche Produktionskräfte im Schoße der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten“ (MEW Bd.4, S.467). Ihre Befreiung danken sie der „Gnade der Arbeit“ (Haverbeck: S.172), die es verstand, sich von der bäuerlichen, handwerklichen und sonst einer bestimmten Form der

Auseinandersetzung mit der Natur zu emanzipieren und die auf diesem Wege „als das größte Weltreich der Geschichte das *imperium technikum*“ begründete (S205)

Die Technik ist nicht neutral

Haverbeck ist sich darüber klar, daß die Technik mehr als Technik ist, nicht nur ein Ensemble von Instrumenten zur Beherrschung der Natur, die der Lebensweise der Menschen äußerlich sind, sondern das Wirken einer Macht, das sich auch in der Organisation der menschlichen Sinneswahrnehmung niederschlägt und zur Produktion eines *Menschenschlages* führt, der andere Augen füreinander und für die Dinge hat, andere Ohren, andere Tastempfindungen, andere Geruchs- und Geschmacksvorstellungen als sein technisch weniger aufgerüsteter Vorgänger. Jede technische Umstellung ist also mehr oder weniger *gravierend*: gleichsam eine neue Geburt, die die erste, die durch die Mutter, fortgesetzt korrigiert; eine „Männergeburt“, wie Klaus Theweleit sagt (Das Land, das Ausland heißt. München 1995, S.41); ein „Reifungsprozeß“, der mit Gewalt erzwungen wird, dem Körper Wunden zufügt, die irgendwie heilen, wenn der „Zögling“ denn nicht an seinen Wunden zugrunde geht. Überlebt der Körper die Korrektur, kann er sich nach seinen Verwundungen neu sammeln und die neuen technischen und sozialen Problemstellungen lösen, dann hat er nicht seine alte Gesundheit wieder, sondern eine neue gewonnen: einen neuen, der neuen Technik angemessenen Leib, der nach überstandenen Leiden in der Lage ist, sich mit erneuerter Leidenschaft in den Dienst der „Menschwerdung der Erde“ zu stellen.

Kein Zweifel: Die Technik ist nicht neutral! „Überall, wo der Mensch in den Bannkreis der Technik gerät“, so formuliert Ernst Jünger diesen Tatbestand, „sieht er sich vor ein unausweichbares Entweder-Oder gestellt. Es gilt für ihn, entweder die eigentümlichen Mittel zu akzeptieren und ihre Sprache zu sprechen oder unterzugehen. Wenn man aber akzeptiert, und das ist sehr wichtig, macht man sich nicht nur zum Subjekt der technischen Vorgänge, sondern gleichzeitig zu ihrem Objekt. ... Die Technik ist also keineswegs eine neutrale Macht, kein Reservoir von wirksamen oder bequemen Mitteln, aus dem jede beliebige der überkommenen Kräfte nach Gutdünken zu schöpfen vermag. Gerade hinter dem Anschein dieser Neutralität versteckt sich vielmehr die geheimnisvolle und verführerische Logik, mit der die Technik sich den Menschen anzubieten versteht. ... Die Anwendung der Mittel zieht

einen ganz bestimmten Lebensstil nach sich, der sich sowohl auf die großen wie auf die kleinen Dinge des Lebens erstreckt" (Ernst Jünger: *Der Arbeiter*. Stuttgart 1981, S.166).

Wenn ein Bauer mit Pferdekräften statt mit Pferden seinen Acker bestellt, so argumentiert Ernst Jünger, dann ist sein Lebensstil nicht mehr länger ein bäuerlicher. „Der Acker, der mit Maschinen bewirtschaftet und mit künstlichem Stickstoff der Fabriken gedüngt wird, ist nicht derselbe Acker mehr. Daher ist es auch nicht wahr, daß die Existenz der Bauern zeitlos ist und daß die großen Veränderungen wie Wind und Wolken über seine Scholle ziehen" (S.166f.). Die Existenz des Bauern ist so wenig zeitlos wie die Existenz des Seemannes - oder die des Lehrers: im Unterschied zur *Gestalt des Arbeiters*, wie Jünger hinzufügt. „Eine Gestalt *ist*, und keine Entwicklung vermehrt oder vermindert sie", bringt sie nur mehr oder weniger beherrschend zur Erscheinung (S.82). Ihr Erscheinungsbild ist eine Sache der Technik. Je sachlicher diese ist, desto sachlicher müssen die Menschen werden, die sie verkörpern - und in ihrer unsachlichen Existenz verschwinden: der mit Wind und Wetter vertraute Bauer, wenn er sich den modernsten Landmaschinen anvertraut; der Lehrer, der nicht mehr seinen Worten traut; der Handwerksmeister, der keine Erfahrungen mehr meistert, nur Modelle noch vervielfältigt; der Arzt, der keine Hausbesuche mehr macht, den Lebenszusammenhang seines Patienten nicht kennt, statt dessen alle seine Blutwerte. Wie der Soldat durch die Kriegsmaschinerie ersetzt wird, wenn der Feind nicht mehr Auge in Auge zu bekämpfen ist.

Die Natur will gefoltert werden

Man kann weder Haverbeck noch Jünger vorwerfen, daß sie nur die positive und nicht auch die negative Seite der *technische Evolution* sehen. Ihr Blick auf den „unaufhaltsamen“ Fortschritt der Technik fällt nicht aus der „*Gartenlaube*“, aus dem der Blick des Bürgertums des 19. Jahrhunderts fiel – und fallen konnte, insofern es noch nicht die Erfahrung hatte, „wie sich die Produktivkräfte unter seinen Händen entwickeln mußten“ (Walter Benjamin: *Ges. Schr.* Bd. II.2. Ffm. 1977, S.474). Inzwischen hat man die Erfahrung. Weder für Jünger noch Haverbeck ist das aber ein Grund, den unaufhaltsam in die Zukunft rasenden Zug des Fortschritts mit dem Griff zur Notbremse, wie Benjamin vorschlägt, aufzuhalten – und sich die Zeit zu nehmen, sich in Ruhe in der Landschaft umzusehen und umzuhören, ausfindig zu machen, wohin man gekommen, nachzusinnieren, wie die Reise sinnvoller Weise weitergehen soll: gewiß nicht nur zu Fuß, weder mit weniger noch mit mehr Technik, sondern

mit deren *Verbesserung*, die darin besteht, daß die Reisenden ihre Reise bei Sinnen fortsetzen, von denen der von Haverbeck ausgiebig zitierte, aber völlig mißverständene Goethe in seinen „Maximen und Reflexionen“ schreibt, daß sie „der größte und genaueste physikalische Apparat“ des Menschen sind, die Natur zu erkennen und zu vermenschlichen. Und daß es „das größte Unheil der neuern Physik (ist), daß man die Experimente gleichsam vom Menschen abgesondert hat und bloß in dem, was künstliche Instrumente zeigen, die Natur erkennen, ja, was sie leisten, dadurch beschränken und beweisen will“ (Ffm. 1976, S.138). Dazu gesagt: „Die Natur verstummt auf der Folter; ihre treue Antwort auf redliche Fragen ist: Ja! ja! Nein! Nein! Alles übrige ist vom Übel“ (ebd. S.38). Sagt Goethe. Haverbeck und Jünger behaupten das Gegenteil. Für sie ist die auf die Folter gespannte und so zu Geständnissen bzw. Eingeständnissen gezwungene Natur alles andere als vom Übel. Sie ist eine *Offenbarung*: die Offenbarung eines „Seinsgrundes“, den Haverbeck mit Rudolf Steiner als „ein allmächtiges geistig-physisches Gotteswesen“ versteht, *das* „der Daseinsgrund der Himmel und der Erde“ ist (S.308).

Anders als Marx, der die „völlige Herausarbeitung des menschlichen Innern“ zu kapitalistischen Zwecken „als völlige Entleerung, diese universelle Vergegenständlichung als totale Entfremdung“ erkennt, die aufzuheben ist (Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1953, S.387), wertet Haverbeck die „universelle Vergegenständlichung“ der „schöpferischen Anlagen“ des Menschen, wie sie faktisch stattgefunden hat, als Erfolgsgeschichte, mit der es kein Ende haben darf. „Handelt es sich doch um nichts Geringeres als die >exoterische Enthüllung der menschlichen Wesenskräfte in unserer Zeit<“, wie Haverbeck mit Marx bemerkt, ohne zu bemerken, daß Marx diese Enthüllung „als Aufopferung des Selbstzwecks unter einen ganz äußeren Zweck“ wertet (ebd.). Mit Ernst Jünger ist Haverbeck sich einig, auch wenn er ihn nirgends zu Wort kommen läßt: „Es gibt keinen Ausweg, kein Seitwärts und Rückwärts, es gilt vielmehr, die Wucht und die Geschwindigkeit der Prozesse zu steigern, in denen wir begriffen sind“ (Der Arbeiter. Stuttgart 1981, S.203). Nur so geht „das Wesen Mensch zielstrebig ... seiner Verwirklichung“ entgegen (Werner Haverbeck). Daß diese „Menschwerdung der Erde“ (Haverbeck) über Leichen geht, einen Trümmerhaufen hinterläßt, der auch im wahrsten Sinne des Wortes zum Himmel stinkt, ist nicht zu leugnen. „Es ist eine Lebensstatsache, daß der Weg des technischen Fortschritts >über Leichen geht<“ (Haverbeck: S.259). - „Die Opfer, die von uns gefordert werden, ob wir wollen oder nicht, sind groß; es ist nötig“, so Jünger, „daß wir diese Opfer noch bejahen“ (S.202). Es sind keine vergeblichen Opfer. Verbirgt sich doch „hinter den

dynamischen Übermaßen der Zeit ein unbewegliches Zentrum" (S.203), das sich mit ihnen erbaut. Wir stehen in einem Gefecht, das nicht zwischen den Menschen geführt wird, sondern *für* den Menschen. Und wenn auch alles zu Staub und Asche zerfällt, die ganze Welt in Scherben fällt: Die Hauptsache ist nicht totzukriegen: „*das Werden der Einen Gestalt*“, das Werden des „Großen Menschen“, wie Haverbeck sich ausdrückt; das Werden der „Gestalt des Arbeiters“, sagt Jünger. Sie darf nicht falsch verstanden werden: nicht nur als ein Wirtschaftsfaktor. Sie ist „tiefer und ruhender in das Sein gebettet als alle Gleichnisse und Ordnungen, durch die sie sich bestätigt" (S.45).

Das Sein, in dem die Gestalt des Arbeiters gebettet ist, tiefer und ruhender als sein vordergründiges Dasein als Lohnarbeiter es ihm vorgaukelt, das nur notwendig war und ist, um „die Verwesung der alten Ordnungen“ zu beschleunigen, denen es an *Schlagkraft* mangelte, ist, so Jünger, eine Macht, die nicht darauf besteht, „daß der Geist von allen wirtschaftlichen Kämpfen abgewendet wird, sondern im Gegenteil darauf, daß diesen Kämpfen die höchste Schärfe verliehen wird. Dies aber geschieht nicht, indem die Wirtschaft die Kampfregeln bestimmt, sondern indem ein höheres Gesetz des Kampfes auch über die Wirtschaft verfügt“ (S.30). Das vereint uns zur „*Gefechtsgemeinschaft*“, die nicht auf einen bestimmten Raum zu begrenzen ist. Jünger sieht die Sache *global*: „Die Repräsentation der Gestalt des Arbeiters führt mit Notwendigkeit Lösungen von planetarisch-imperialen Ausmaßen zu. Es kann sich hier, wie bei jeder echten Herrschaft, nicht nur um eine Verwaltung des Raumes handeln, sondern auch um eine Verwaltung der Zeit“ (S.212). Und da gibt es keine Zeit zu verlieren, darf keinen Augenblick gezögert werden. „Die Härte der Welt wird nur durch Härte gemeistert, nicht aber durch Taschenspielererei“ (S.30). Nicht, wenn ich zum Augenblicke sage, verweile doch, du bist so schön, sondern wenn ich die Augen aufschlage – und zuschlage: wenn ich „die Welt als einen Schauplatz der Gestalten und ihrer Beziehungen“ (S.34) ins Auge fasse und keinen Sinn in dem sehe, was ich sehe. Der muß sich erst in der Folge ergeben. In den Worten Carl Schmitts: „Der endgültige Sinn ergibt sich erst, wenn sich zeigt, welche Politik stark genug ist, sich der neuen Techniken zu bemächtigen, und welche die eigentlichen Freund- und Feindgruppierungen sind, die auf dem neuen Boden erwachsen“ (Der Begriff des Politischen. Berlin 1991, S.94).

Rassismus ohne Rasse

Um den endgültige Sinn nicht aus dem Auge zu verlieren, ist es äußerst wichtig, „daß der Arbeiter jede Erklärung ablehnt, die seine Erscheinung als eine wirtschaftliche Erscheinung, ja selbst als ein Erzeugnis wirtschaftlicher Vorgänge, also im Grunde als eine Art von Industrieprodukt, zu deuten sucht und daß er die bürgerliche Herkunft dieser Erklärung durchschaut“ (S.30ff.), wie sie außer Jung und Jünger, Haverbeck und Schmitt, u.a. auch Rudolf Steiner und Martin Heidegger durchschaut haben. Marx nach deren Meinung nicht. Wie sollte er auch. Ist er doch ganz der jüdischen Tradition verhaftet, der Haverbeck vorhält, daß sie keinen oder doch nur einen schwach entwickelten Sinn für die großartigen technischen Leistungen der Menschheit entwickelt haben. So hatte das Volk „Israel“ trotz des langen Aufenthaltes in Ägypten keine Worte „ für die Kultur dieses Landes und nicht einmal für die Pyramiden als die gewaltigsten Denkmale zeitgenössischen Schöpferwillens“ gefunden.

„Durch das Alte Testament ist diese ablehnende Haltung in das religiöse Empfinden des Abendlandes und damit eines großen Teils der heutigen Menschheit eingegangen. Es beeinflusst weitgehend – wenn auch oft unbewußt – das Verhalten der gläubigen Christen der Gegenwart zur Technik.

Ein solcher Skeptizismus konnte sogar zum Erlahmen der Schöpferkräfte und Schaffensfreude führen. So blieb das jüdische Volk trotz seiner hervorragenden intellektuellen Veranlagungen im Altertum auf technischem und künstlerischen Gebiet unentwickelt und reproduktiv“ (Haverbeck... S.159).

„Das Evangelium offenbart das Gegenteil einer kultur- und damit technikfeindlichen Haltung. Es bejaht die Erde und spricht von der Arbeit an ihr ...

Während in anderen Kulturkreisen ... ein Stillstand in der Entwicklung eintrat, wächst in Europa *der Mensch* weiter. ...

Im abendländischen Raum vollzieht sich, gleichsam stellvertretend für die ganze Menschheit, die Auseinandersetzung mit dem Schöpfermenschen auf der Höhe seiner Kultur gestellten Probleme ...

Das verlorene Paradies ... war wiedergewonnen worden auf einer höheren Stufe. Er war zum Gehilfen des Schöpfers berufen. Nach Benedikts (von Nursia ..PP)

Auffassung durch die Gnade der Arbeit, denn >ohne Arbeit wird keiner ein vollkommener Mensch, ohne Arbeit keine Heiligkeit“ (S.165ff.). Arbeit macht frei! Daß sie ausschließlich der Produktion von Waren dient, ist für Haverbeck so wenig ein Problem wie für Jünger. Arbeit ist schließlich, wie sie immer wieder betonen, nicht nur ein Wirtschaftsfaktor, sondern „tiefer und ruhender in das Sein gebettet als alle Gleichnisse und Ordnungen, durch die sie sich bestätigt“ (Jünger: S.45). Und diese Einbettung – in das „*Werden der Einen Gestalt*“ (Haverbeck), das „allmächtige geistig-physische Gotteswesen“ (Steiner), in „innerste Volkskraft“ (Jünger: aaO. S.202) - kann keine Maßnahme wirkungsvoller bekräftigen, so Jünger, „als die Unabhängigkeitserklärung des Arbeiters von der wirtschaftlichen Welt. Dies bedeutet nicht etwa den Verzicht auf diese Welt, sondern ihre Unterordnung unter einen Herrschaftsanspruch von umfassenderer Art. ... Aus dieser Haltung, die weder dem Idealismus noch dem Materialismus vollziehbar ist, sondern die als ein Heroischer Realismus angesprochen werden muß, ergibt sich jenes äußerste Maß an Angriffskraft, dessen wir bedürftig sind (S.30ff.), um die im Innern der Dinge verborgene Kraft zum Vorschein zu bringen, die Haverbeck auch „*Entelechie*“ nennt, ohne zu bedenken, daß dieser aristotelische Begriff für ein ganz anderes Naturverständnis spricht als das heroische von Jung und Jünger und deren Jünger.

Entelechie

Immer ist die Natur, so kennzeichnet Wolfgang Schadewaldt das Naturverständnis der alten Griechen, „das lebendig Handelnde“, nie nur Objekt, „sondern immer ein Du, nicht bloß ein Es. (Die Natur) wird als göttlich verstanden, nicht einfach, daß sie ein Gott sei, aber neben den Göttern gibt es andere fruchtbare Aspekte auf das Seiende hin“ (Die Anfänge der Philosophie bei den Griechen ; Ffm. 1979, S.208). - „Oder, um es auf den entscheidenden Begriff zu bringen: die Natur bei Homer ist eine durch und durch dynamische Natur ... Aber es ist nicht nur Dynamik im Sinne des Waltens einer Kraft, sondern das Entscheidende ist, wie überall alles am Werke ist. ... Dies Am-Werk-Sein der Dinge ist die Übersetzung des griechischen *enérgeia*, dieses so wichtigen Begriffs, der mit dem, was wir Energie nennen, nur den Namen gemein hat“ (ebd.S.64ff.). Das gilt auch für den Begriff der *techné*, der von dem der Technik so weit entfernt ist wie der Begriff der *enérgeia* von dem der Energie.

Wenn das griechische Naturverständnis auch ein rationales ist, so abstrahiert es doch nicht, wie die moderne Naturwissenschaft, von dem Eigensinn der Natur und

nicht von den Fragen, die sie den Menschen stellt. Griechische Wälder, Flüsse, Seen sind nicht wie unsere nur Mittel zum Zweck bzw. Verkörperungen einer „Ursprache“, die mit ihrer wissenschaftlich - technischen Überwältigung zur Sprache kommt, sondern eigensinnige und eigenwillige Gestalten: „immer das lebendig Handelnde“, nie nur Objekt, „immer ein Du, nicht bloß ein Es“; kein Gott, kein allmächtiges geistig-physisches Gotteswesen, aber doch eine sonderbare göttliche Macht, die sich hören und sehen, riechen und schmecken, mit Händen greifen läßt und so ergriffen auch zu begreifen ist. Wer sie nicht wahrnehmen kann oder will, der ist des Todes. Wie Narziß, der die Nymphe *Echo* anschreit: „*Hände weg, laß die Umarmungen! Eher will ich sterben als dir gehören*“ (Ovid: Met. III, 390ff.)

Die *Alten* sind nüchtern genug zu erkennen, daß die narzißtische Selbstverwirklichung eine sinnlose ist - und das Ende der menschlichen Gemeinschaft mit der Natur. Um mit ihr gemein zu werden, muß der Mensch, wissen auch Horkheimer und Adorno, ihr mehr zurückgeben, als er von ihr erhält. „Das Subjekt schafft die Welt außer ihm noch einmal aus den Spuren, die sie in seinen Sinnen zurückläßt: die Einheit des Dinges in seinen mannigfaltigen Eigenschaften und Zuständen; und es konstituiert damit rückwirkend das Ich, indem es nicht bloß den äußeren sondern auch den von diesen allmählich sich sondernden inneren Eindrücken synthetische Einheit zu verleihen lernt. Das identische Ich ist das späteste konstante Produktionsprodukt“, das auch „als selbständig objektiviertes freilich (nur ist), was ihm die Objektwelt ist. In nichts anderem als in der Zartheit und dem Reichtum der äußeren Wahrnehmungswelt besteht die innere Tiefe des Subjekts. Wenn die Verschränkung unterbrochen wird, erstarrt das Ich“ (Dialektik der Aufklärung. Ffm.1969, S.198). Es gibt seinen Geist auf: den Geist, der die „Verschränkung“ von Innerlichkeit und Äußerlichkeit reflektiert. Es verliert das Gefühl für sich, das kein reines, sondern ein erinnerungsreiches Gefühl ist, das „aufs tiefste von der Zeit tingiert ist, die die unsres Lebens ist“ (Benjamin) und als *unser* Leben nur fortzusetzen, wenn wir auf dieses Gefühl auch zurückkommen, um aus diesem Gefühl heraus und mit den ihm verbundenen Erinnerungen, die unser Leben waren und sind, die Welt außer uns mit unserer Innerlichkeit noch einmal zu schaffen, ihr mehr zurückzugeben, als wir von ihr erhalten.

Ohne selbst zu geben, einzig auf seine Selbstverwirklichung bedacht, geht das zur „autonomen Persönlichkeit“ erstarrte Individuum „positivistisch, im Registrieren von Gegebenem auf, ... schrumpft es zum Punkt, und wenn es, idealistisch, die Welt aus dem

grundlosen Ursprung seiner selbst entwirft, erschöpft es sich in sturer Wiederholung. Beide Male gibt es den Geist auf. ... Beide Male ist das Subjekt im Zentrum, die Welt bloße Gelegenheit für seinen Wahn“ (ebd.)

Kranke Einsamkeit! Nennen Horkheimer und Adorno den paranoiden Wahn, in dem das Denken sich „auf die Erfassung des isoliert Faktischen“ beschränkt, gedankliche Zusammenhänge als „unbequeme und unnütze Anstrengungen“ von sich weist. Er wird sogleich als Krankheit entlarvt, wenn das Individuum mit diesem Wahn allein da steht. Vor dieser Erkenntnis bewahren ihn alle möglichen obskuren Systeme, „die sich wissenschaftlich aufspielen und zugleich Gedanken abschneiden: Theosophie, Numerologie, Naturheilkunde, Eurythmie, Abstinenzlerium, Yoga und zahllose andere Sekten ... Die paranoiden Bewußtseinsformen streben zur Bildung von Bündern, Fronden und Rackets. Die Mitglieder haben Angst davor, ihren Wahnsinn allein zu glauben“ (Dialektik der Aufklärung ... S.205f.), und gehen vor dem Mann auf die Knie, der an ihnen vorbeisieht, dessen Blick nicht erwartet, mit dem Angeblickten in einen Blickaustausch zu geraten, der *erotisch* ist – und der gerade deswegen, wie die „Dialektik der Aufklärung“ weiß, sie entflammt, elektrisiert bzw. *fasziniert*.

Postscripta

I.

Ein Alt-Nazi als Neofaschist mit pseudolinken Jargon

von

Heinz Gess

In Westdeutschland bildete sich seit den sechziger (siebziger) Jahren eine neurechte ideologische Denkform heraus, die sich eines linksdeutschen Jargons bediente und mit verkehrt verstandenen Marxzitatzen aus dessen Frühschriften mit Häme über die kritische Theorie der Gesellschaft herzog, die als „bürgerlich“ und „antiproletarisch“ abgekanzelt wurde. Im Lande des realen deutschen Sozialismus (DDR) durfte kritische Theorie nicht einmal gelesen werden. Sie galt als bürgerlich-individualistisch, als intellektuelle Kraft, die den Geist des ‚sozialistischen Kollektivs‘, ein Deckwort für die staatskapitalistische, autoritäre Herrschaft, zersetzt. Wie alles, was die schlechte Herrschaft mit vernünftigen Argumenten kritisierte, stand sie in den Universitätsbibliotheken im „Giftschrank“ und war

nur mit „Sondererlaubnis“ einsehbar. In der heutigen BRD steht die kritische Theorie zwar nicht mehr im Giftschrank der Universitäten, dafür aber haben die Geisteswissenschaftler, Psycho- und Soziomanager den „Giftschrank“ im Kopf, aus dem sie nur im Einverständnis mit dem Mainstream ausnahmsweise mal zitieren, weil anders die Karriere verdorben und ihnen der „professionelle Praxisbezug“ abgesprochen würde. Wer aber will das schon riskieren in einer Welt, in der sich jeder nach der kalten Decke des Kapitals strecken zu müssen meint, um durchzukommen, und die Aussicht auf eine bessere emanzipatorische mehr denn je versperrt erscheint, obgleich der Kapitalismus neu wieder an seine Grenze angelangt ist und die objektiven Bedingungen, die auf eine Veränderung der gesellschaftlichen Praxis drängen, mehr denn je vorhanden sind.

F.W. Haug nannte diese Denkform „hilflosen Antifaschismus“. Tatsächlich aber handelt es sich weder um Hilflosigkeit noch um Antifaschismus, sondern um einen sich im linksdeutschen, esoterischen, systemisch-ökologischen Jargon versteckenden, sich nur anti-imperialistisch gebärdenden antizionistischen Neofaschismus, der sich „antifaschistisch“ inszeniert. Linksdeutsche Neofaschisten zitieren heute gerne den Marx der Frühschriften, aber in Verbindung mit Autoren wie Teilhardt de Chardin, Fichte, Spengler, Klages, Drewermann und dem Apostel Johannes, dem ersten christlichen Antisemiten. Sie loben die Arbeitsmetaphysik von Karl Marx, den sie systematisch falsch verstehen, und zitieren zu diesem Zweck manchmal ellenlang aus dessen Frühwerk, das sie im Sinne der deutschen, antisemitischen „konservativen Revolution“ auslegen, die den Nationalsozialismus hervorgebracht hat, und schweigen von Marx' Kritik der politischen Ökonomie, die deutlich machen würde, dass die von ihnen hoch gelobte „schöpferische Arbeit“ heutzutage nur in der gesellschaftlichen Form des ins Kapital integrierten „variablen Kapitals“ existiert, die viel gepriesene Technik als ‚Schicksal des prometheischen europäischen Menschen‘ nur in Form des kapitalistischen Produktionsapparates als objektivierter Geist des Kapitals, in dem sich die nötige Herrschaft des Menschen über andere Menschen und die Indiennahme der Natur für diese gesellschaftliche Herrschaft versteckt, und die Anrufung „des Arbeiters“ oder „der Technik als unser Schicksal“ oder der „Einheit des Gegensatzes“ nichts anderes bedeutet, als den Standpunkt der rücksichtslosen kapitalistischen Akkumulation einzunehmen, die weitergehen muss, koste es was es wolle, selbst wenn man dazu über Leichenberge gehen muss. Das nennen rechte Linksdeutsche den „Arbeiterstandpunkt“ oder den Standpunkt des „gesunden Menschen“ (Haverbeck), so wie sie den antisemitischen Antizionismus (Hass auf Israel) allen Ernstes als eine emanzipatorische Volksbefreiungsbewegung oder proletarische Bewegung verkaufen.

Einer dieser esoterischen, öko-systemischen, von der Technik, „unserem Schicksal“ (Haverbeck 1965) und dem rassischen „Großmenschen“ (Haverbeck 1965), begeisterten linksdeutschen Neofaschisten war Dr. Werner Haverbeck. Er war zwischen 1972 und 1975 Professor für Sozialwissenschaften an der Fachhochschule Bielefeld, von der er 1972 ohne Berufungsverfahren als (vermutlich) 62jähriger eingestellt und vom ersten Tag an vom FB Sozialwesen in die technischen Fachbereiche abgeordnet wurde. Haverbeck galt anderen Linksdeutschen als linker und grüner Ökologe, nicht aber als esoterischer, völkischer Nationalist und Technikfetischist, der bereit war, für die Entwicklung des technischen „Großmenschen“ (Haverbeck) über Leichen zu gehen, und der Wurzelrassentheorie Steiners anhing. Bestenfalls galt er ihnen als hilfloser Antifaschist, nicht aber, wie es richtig wäre, als antisemitischer, völkischer Alt-Nazi und antisemitischer Neofaschist oder ökosystemischer, kulturellrelativistischer „neuer Rechter“, der einen linksdeutsche Jargon sprach und sich dazu auch nicht verstecken musste, weil dieser linksdeutsche Jargon der Eigentlichkeit und Echtheit ihm entgegenkam und viele jener rechten Linksdeutschen der damaligen Zeit, zu

denen Haverbeck gute Kontakte hatte, selbst in den Denkformen Haverbecks dachten. So ist es bei vielen bis heute geblieben. Deshalb stehen sie immer noch auf dem Standpunkt, der esoterisch-völkische „Großmensch“ und „Neue Rechte“ Haverbeck, sei in den siebziger Jahren, als sie noch mit ihm zusammenarbeiteten, wirklich ein gesellschaftskritischer Linker gewesen und erst durch seine spätere Frau Ursula Wetzel zum „Neuen Rechten“ geworden. Welch ein Illtum und welch dürftige Rationalisierung der eigenen Dummheit! Selbstverständlich war er das nicht. Denn schon 1965 schrieb er in seinem Buch „Das Ziel der Technik, die Menschwerdung der Erde“ bereits wieder Sätze wie diese: **„Der Kretin ist kein Beweis gegen den gesunden Menschen, sondern nur ein Beispiel für eine nicht an ihr Ziel angekommene Entwicklung und daher ein Entartung. Feuerländer und Pygmäen müssen daher (...) angesehen werden als eine Entartung, weil sie die zu menschlicher technischer veranlagten Möglichkeiten nicht entwickelten.“** (Haverbeck 1965, S. 62) Denn die Natur will (!) laut Haverbeck **„ein Wesen, das sich nicht nur in seiner Vielheit auslebt, sondern als Organismus (später heißt es „Öko-System – HG) funktioniert und sich (...) einen sichtbaren Leib in der Technik geschaffen hat. Ein solches Lebewesen ist in der Natur einzigartig, vergleichbar dem, was Johannes als den ‚Einziggeborenen vom Vater her‘ (Christus - HG) bezeichnet. (...) Wir nennen es den ‚Großmensch‘.“** (Haverbeck 1965, S. 83)

Mit anderen Worten: Weil die Feuerländer und Pygmäen sich keinen „sichtbaren Leib in der Technik“ schaffen konnten, sind sie nach Haverbeck zum „Großmensch“ (dem Kapitalismus – HG), der kommen und die Erde beherrschen wird, nicht geeignet und also **„entartet“**. Haverbeck sagt es nicht, aber die einzig denkbare Schlussfolgerung aus seinem paranoiden Herrengeschwätz ist: Sie müssen mit Naturnotwendigkeit aussterben. Sie sterben gewissermaßen an ihrer eigenen Natur. Diese will den Untergang der Feuerländer und Pygmäen. Sie will, dass sie zugrunde gehen. Der kommende Großmensch erfüllt nur den Willen der Natur, wenn er dem „Aussterben“ dieser „Kretins“ nachhilft. So sah das auch schon Rudolf Steiner, einer von Haverbecks geistigen Lehrmeistern und laut Haverbeck „Anwalt für Deutschland“¹. Er schrieb in seiner „Wurzelrassenlehre“: **Die Indianer sind „im Westen eine untergehende Rasse. Sie sterben an ihrer eigenen Natur. (...) Die Weißen sind eigentlich diejenigen, die das Menschliche in sich entwickeln. (...) Die weiße Rasse ist die zukünftige, die am Geiste schaffende Rasse.“**² Nicht anders denkt auch schon 1965 Haverbeck bereits wieder oder noch immer über die Juden. Über sie heißt es 1965: **„Aus dieser Haltung heraus wird verständlich, dass die Priester-Verfasser des alten Testaments bei der Beschreibung des langen Aufenthaltes kein Wort übrig haben für die Kultur dieses Landes und nicht einmal für die Pyramiden als die gewaltigsten Denkmäler zeitgenössischen Schöpferwillens. In der Geschichte des ‚Turmbau zu Babel‘ kommt diese negative Kulturkritik unverhohlen zum Ausdruck. (...) Ein solcher Skeptizismus konnte sogar zum Erlahmen der Schöpferkräfte und der Schaffensfreude führen. So blieb das jüdische Volk trotz seiner hervorragenden intellektuellen Veranlagung auf technischem und künstlerischem Gebiet unentwickelt. (...) Dass ein solches kulturfeindliches Bewusstsein das Ende der Kulturentwicklung bedeuten konnte, ...“** (Haverbeck 1965, 158 f)³

¹ Ich beziehe mich auf Haverbecks Buch „Rudolf Steiner, Anwalt für Deutschland“, München 1989

² Rudolf Steiner, Gesamtausgabe Bd. 349; Vortrag März 1923 S. 52 – 67

³ Das Stereotyp, das „der Jude“ nicht schöpferisch tätig sein könne, weil er nicht aus dem „Brunnen der Natur“ (Wagner) schöpfe, seines Ursprungs’ der Wesensverlustig gegangen sei (Fichte) oder keine Archetypen in ihm walten (C.G. Jun) gehört seit Fichte zum Standardrepertoire der antisemitischen deutschen Ideologie und des „deutschen Sozialismus“ Es taucht in der nationalsozialistischen Ideologie auf als Unterscheidung Gegensatz zwischen dem „schaffenden“ und schöpferischen (deutschen) „Kapital“ und dem „raffenden“ internationalem’ (jüdischen oder zionistischen, auch:

Mit anderen Worten: **Die Juden sind ein anderes Beispiel für die ‚entarteten Kretins‘, andere „Feuerländer oder Pygmäen“.** Sie müssen wie diese an ihrer eigenen Natur mit Naturnotwendigkeit zugrunde gehen, weil sie sich keinen „sichtbaren Leib in der Technik“ (Haverbeck) schaffen können und in keiner völkischen Gemeinschaft, die sich diesen Leib schafft, schaffend und schöpferisch mitwirken können. Das konnten sie schon im Altertum in Ägypten nicht. Deshalb gehört das jüdische Volk nicht zur Rasse des kommenden „Großmenschen“, „des Einziggeborenen aus dem Vater“ (des deutschen Christus), sondern zu den entarteten Kretinvölkern, die nach dem ‚Willen der Natur‘ untergehen müssen. Welche Einstellung zur kritischen Theorie der Gesellschaft der Ausdruck „negative Kulturkritik des jüdischen Volkes“ verrät, ohne dass Haverbeck in dieser Passage darauf explizit zu sprechen kommt, muss ich an dieser Stelle nicht weiter ausführen.

Das alles war schon wieder oder ist immer noch da – schon lange vor 1972, als Haverbeck zum Professor an der FH Bielefeld gemacht wurde und mit vielen Linksdeutschen ‚vernetzt‘ war, die ihn heute zur Rechtfertigung ihrer Dummheit immer noch für einen „hilflosen Antifaschisten“ und für einen von Frau Haverbeck-Wetzel später erst Verführten erklären. Selbst die Behauptung, Haverbeck habe seine spätere Frau Ursula Wetzel-Haverbeck erst später kennen gelernt, ist noch falsch. Haverbeck hat das Buch „Das Ziel der Technik (1965), aus dem ich soeben zitierte, bereits Anfang der sechziger Jahre mit seiner späteren Frau. Der Rechtsextremen Ursula Wetzel zusammen geschrieben, wie er in der Vorbemerkung zu seinem Buch ausdrücklich herausstellt.

Haverbeck ist nur ein Beispiel dafür, dass und wie in den siebziger Jahren in der BRD Deutschland neurechtes, neofaschistisches Denken als linksdeutsch in der Mitte der Gesellschaft avancieren konnte, während in derselben Zeit kritische Theoretiker und radikale Demokraten mit dem Radikalenerlass geknebelt wurden, bis kaum einer von ihnen noch den Mund aufzumachen wagte. Es lässt sich noch an vielen anderen Beispielen deutlich machen, dass was in Deutschland als „links“ gilt, von der Denkform her sehr häufig dem entspricht, was

amerikanischen) Kapital und wird in dieser Form bestimmend für die nationalsozialistische Ideologie und Praxis der Vernichtung. Dass der Berichtstatter Wagner das übersieht, sagt genug über dies Inkompetenz, des Berichtstatters wie viele andere blinde Stellen seines „Berichtes“ auch.

MA Wagner wertet eine andere Stelle des Buches von Haverbeck, deren neofaschistischer Gehalt ihm ausnahmsweise einmal aufgestoßen ist, so, als sei diese Äußerung als ein Ausrutscher des wohlmeinenden Demokraten und Anthroposophenpfarrers Haverbeck zu werden. Dass ist an den Haaren herbeigezogen und völlig falsch. Ich werde in meine Expertise zur Sache darauf noch eingehen. Es ist anzunehmen, dass ein Berichtstatter, der so wohlmeinend mit einem Neofaschisten umgeht, auch die oben von mir zitierte Passage über das Judentum, die Pygmäen und Feuerländer als Ausrutscher eines „Antifaschisten“ zu werten geneigt ist. Deshalb hier von vornherein zu Klarstellung: Jede Mutmaßung in dieser Richtung geht fehl. Das beweist Haverbecks späteres Werk „Rudolf Steiner, Anwalt für Deutschland“ In diesem Werk greift Haverbeck diese antisemitische Denkfigur wieder auf und benutzt sie zur Relativierung des Holocausts bis zur tödlichen Gleichgültigkeit. Es wäre von außerordentlichem Interesse, wenn der Stadtarchivar Wagner sich nicht damit zufrieden geben würde, dass Haverbecks Dissertation aus dem Jahr 1937 nicht aufzufinden sei, sondern, wie es Aufgabe eines Historiker und Archivars wäre, alles daran setzte, sie neu wieder aufzufinden, statt seine wertvolle Zeit damit zu verschwenden, einen untadligen und ehrenhaften Wissenschaftler – ich meine mich selbst - anzuschwärzen. Denn nahezu alles spricht dafür, dass Dr. Haverbeck vom „Ahnenerbe“ (Himmler) diese antisemitische Denkfigur auch schon in seiner Dissertation 1937 verwendete. Denn sie war in Nazi-Deutschland kulturell hegemonial. So ließe sich eine Kontinuität von 1937 über 1965 bis 1989 nachweisen – so wie ich es eben behauptete, wie man es in Ostwestfalen und insbesondere Bielefeld aber nicht wissen will, um sich keine Blöße zu geben.

man in Frankreich die Nouvelle Droite („Neue Rechte“) nennt, und diese Denkform hierzulande kulturell hegemonial geworden ist.

Literaturhinweise:

Heinz Gess (1994) , Die "neue Rechte" und ihr pseudolinkes Gegenstück, in:

www.kritiknetz.de

Hartwig Schmidt (2007) , Der Nichtnazi. Über Alain de Benoist und das Manifest der Nouvelle Droite, in: www.Kritiknetz.de

II.

Der Auftragsbericht des MA Wagner über Werner Haverbeck

Von

Heinz Gess

I. Zum Verfahren der Rektorin

Erst heute am 09. Dezember habe ich bei einer zufälligen Begegnung mit Christian Lücking erfahren, dass auf der Seite der FH ein im Auftrag der Rektorin erstellter "wissenschaftlicher" Bericht des MA Wagner (Stadtarchivar der Stadt Bielefeld) über Werner Haverbeck veröffentlicht wurde.

Dazu soviel: Das Vorgehen der Rektorin ist ein Hohn auf alle wissenschaftlichen Gepflogenheiten, das angeblich wissenschaftliche Gutachten nichts als ein Gefälligkeitsbericht im Dienst der Macht. Das muss festgehalten werden - schon vor jeder Beurteilung des Inhaltes - allein schon auf Grund des formalen Vorgehens der Rektorin. Warum ist ihr Vorgehen ein Skandal?

Ich habe im Kritiknetz die Behauptung aufgestellt, dass Haverbeck zeit seines Lebens ein esoterischer Nazi und Technikfaschist wie Ernst Jünger geblieben sei, auch wenn er sich in den siebziger Jahren eines ökosystemischen, deutsch-linken Jargons bediente, die FH also auf einem Auge blind gewesen sei und pflichtvergessen gehandelt habe, als sie Haverbeck ohne öffentliches Einstellungsverfahren (1972) und ohne seine Promotion (1937) zur Kenntnis zu nehmen, wie es sonst üblich ist, einstellte und ihn, vermutlich um ihn davor zu schützen, von den linken Studenten im Fachbereich Sozialwesen geoutet zu werden, sogleich an die technischen Fachbereiche abordnete. Die Rektorin möchte diese Behauptung aus Sorge um die Außendarstellung der FH und um ihr Disziplinarverfahren gegen mich rechtfertigen zu können, widerlegen und hat sich dazu als wissenschaftlichen Gutachter des Stadtarchivars des Bielefelder Stadtarchivs bedient, der auch prompt zu dem gewünschten Ergebnis kommt und konstatiert, meine Feststellungen seien wissenschaftlich nicht haltbar und die FH habe nicht wissen können, dass Haverbeck ein ranghoher Nazi gewesen sei. Welch ein Irrtum und welch eine Unkenntnis des Herrn Wagner, der es nicht einmal für nötig gehalten hat, die damaligen Dekane darüber zu befragen, was sie von Haverbecks Nazivergangenheit gewusst haben, indes ich mich mittlerweile sachkundig gemacht habe und von einem der Dekane sehr genau weiß, dass er um Haverbecks Nazivergangenheit wusste und durchaus auch seine

Rechtslastigkeit in den siebziger Jahren durchschaute, aber von der damaligen FH-Leitung durch Verweigerung der Akteneinsicht (schon damals) daran gehindert wurde, dem gründlicher nachzugehen.

Nun ist zunächst einmal nichts dagegen einzuwenden, dass das Rektorat einen MA beauftragt, ihr einen Bericht zu schreiben, der ihre Taten absegnet, wenngleich es auch sicherlich sehr viel kompetentere und weniger auf den guten Ruf Bielefelds bedachte Wissenschaftler für diese Aufgabe gegeben hätte. Denn der MA Wagner ist bisher in der Öffentlichkeit nirgendwo als sachkundiger NS-Faschismus- oder NS-Antisemitismusforscher bekannt geworden. Obgleich ich schon seit fünfzehn Jahren auf diesen Gebieten arbeite, ist mir jedenfalls sein Name bisher in der Fachliteratur nie begegnet. Wohl aber ist gegen das Verfahren der Rektorin einzuwenden, dass sie wieder einmal - und nun schon zum wiederholten Male - gegen mich tätig wird, ohne mich zur Sache anzuhören und mir die Gelegenheit zu geben, die Vorhaltung des angeblichen Wissenschaftlers, meine Behauptung sei wissenschaftlich nicht haltbar, zu widerlegen, wozu es keines besonders großen Aufwandes bedurft hätte. Vielmehr hielt die Rektorin, vielleicht weil sie eine rasche Widerlegung des "Berichts" von MA Wagner befürchtete, wenn sie mit offenen Karten spielte, vor mir den "Bericht" geheim. Kaum erstellt, wurde der Bericht sogleich, wieder ohne mich zu informieren, auf die Seite der FH eingestellt und ich so jeder Gelegenheit beraubt, darauf rechtzeitig antworten zu können. (Das werde ich selbstverständlich in der nächsten Zeit nachholen). Das alles widerspricht den Mindeststandards wissenschaftlicher Praxis. Wo so gehandelt wird, ist das Kommunikationsmedium nicht mehr das der Wissenschaft, nämlich "Wahrheit" (Luhmann), sondern das der politischen Verwaltung, nämlich Macht. Die Rektorin weiß offensichtlich beides nicht auseinander zu halten, wie dieses Vorgehen deutlich macht.

II. Zum Inhalt des Gutachtens von MA Wagner,

Das Gutachten des MA Wagner geht gründlich fehl. Es zeigt, dass ihr Autor nicht zur Kritik der Ideologie des Nationalsozialismus in der Lage ist, sondern sich einem der hochrangigen intellektuellen Vertreter dieser Ideologie gegenüber als hilflos erweist. Ihm fehlen die wissenschaftlichen und philosophischen Grundlagen zu einer adäquaten Ideologiekritik konservativ-revolutionärer Gedankenformen. Teilweise bewegt er sich selbst in solchen Formen, so dass ihm was Haverbeck schreibt, gar nicht weiter aufstößt. Er weiß offensichtlich so gut wie gar nichts von der kritischen Theorie der Gesellschaft und deren Bahn brechenden, bis heute unüberbotenen ideologiekritischen Arbeiten über den Faschismus. Vor allem hat der Berichtverfasser nicht die mindeste Ahnung von der Rolle der Technik in der NS-Ideologie und weiß den Begriff vom "technischen Leib" des Großmenschen" (Haverbeck) nicht einzuschätzen. Die Werke Ernst Jüngers (insbesondere sein Hauptwerk "die Gestalt des Arbeiters"), die ihn darüber informieren könnten, sind ihm offensichtlich völlig unbekannt. Hier hat jemand einen Bericht über Werner Haverbeck geschrieben, der Werner Haverbeck an intellektueller Kapazität und philosophischer Vorbildung unterlegen und deshalb zur Kritik seines Werkes nicht in der Lage ist. Es hätte eines Wissenschaftlers von einem anderen Kalibers bedurft, um die neofaschistischen Gehalte dieses Buchens aufzudecken. Diese gibt es und ich hätte sie der Rektorin nennen können, wenn sie darauf auch nur den geringsten Wert gelegt hätte.

Wer die nationalsozialistische Ideologie begriffen hat und sich nicht selbst teilweise in ihren softeren, den neuen Verhältnissen anverwandelten Gedankenformen bewegt, wird an den Notizen des Kollegen Peter Pott aus den frühen siebziger Jahren sehr rasch er-

kennen, dass Haverbeck in den Denkformen des NS auch 1965 noch oder schon wieder befangen war. Nicht diese Formen hatten sich verändert, sondern allein ihre Inszenierung und der Jargon, in dem sie vorgetragen wurden, hatten sich geändert. So wenig wie intellektuelle Nazis aus dem "Ahnenerbe" (Himmler) 1965 noch die SS Uniform trugen, so wenig zitierten sie noch Hitler oder Goebbels, sondern sie distanzieren sich selbstverständlich von diesen Figuren (wie Haverbeck auch- wie anders hätten sie sonst Professoren an der FH Bielefeld“ werden können). Stattdessen zitierten sie aus purem Selbsterhaltungsinteresse nunmehr angeblich "unverfängliche" Figuren wie Klages oder C.G. Jung, am liebsten aber den Karl Marx der Frühschriften - freilich stets ohne die Kritik der politischen Ökonomie - oder Goethe und vor allem Nachkriegsautoren, die wegen der 'Gnade der späten Schriftgeburt' unverdächtig waren, aber im verwandten Geist weiter machten. Es ist deshalb absolut lächerlich, wenn MA Wagner als Beweis dafür, dass Haverbeck sich in den sechziger und siebziger Jahren von seiner nationalsozialistischen Weltanschauung und dem Technofaschismus, dem auch die SS huldigte, emanzipiert hätte anzuführen, dass er sich in seinem Technikbuch von Hitlers "mein Kampf" distanziert habe. Hier wie anderswo lässt sich MA Wagner auf ganz naive Weise für dumm verkaufen. Ihm muss ein Nazi oder neuer Rechter nur sagen, er sei keiner und er distanzieren sich von machen Passagen aus Hitlers „Mein Kampf“, wozu in diesem Fall nicht einmal die vernichtungsantisemitischen Passagen gehören, und schon ist er kein Nazi und "neuer Rechter“ mehr. Auf diesem Niveau bewegt sich die von der FH Rektorin in Auftrag gegebene Aufarbeitung der Vergangenheit.

Heinz Gess

